

Clint Eastwood dreht und dreht – auch noch ein Musical. > 39



100 Jahre Nationalpark: Die schönsten Wanderungen zu den röhrenden Hirschen und wo die Feier steigt. > 42



Deutscher Überschlag nach dem WM-Titel. Was Autor Wolfgang Bortlik dazu sagt. > 41

KULTUR

Wissen & Lifestyle

37

VON RAFFAEL SCHUPPISSER

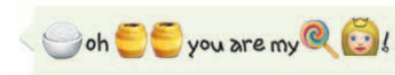
Das Smartphone ändert fast alles. Auch die Art und Weise wie wir uns am Telefon oder in einem Chat begrüßen. Anstatt «Hallo, wie gehts?» fragen wir gleich «Hallo, wo bist du?». Und als Antwort erhalten wir immer öfter einfach ein Foto. Irgendwann aktuelles Bild von einem Restaurant, einem Strand oder einem Bergpanorama – von dem Ort eben, an dem sich unser Gesprächspartner gerade aufhält.

Anstatt in Sprache, wird immer häufiger in Bildern «gesprochen». Wenn es nicht selbst geknipste Fotos sind, dann sind es Smileys und Piktogramme, welche sich zwischen die geschriebenen Wörter auf Whatsapp drängen und diese zuweilen sogar ersetzen. Auch auf Facebook, Twitter und in E-Mails werden Bildzeichen immer öfters verwendet. Ein zwinkernder Smiley hinter einer ironischen Aussage, ein sich Tränenlachendes Gesicht hinter einem witzigen Spruch, ein gestreckter Daumen als Zeichen des Einverständnisses oder einfach ein knallrotes Herz als Liebesgruss.

Teenager verwenden die Bildzeichen in ihren Kurznachrichten exzessiv. Aber nicht nur sie. Auch bei den Mittdreissigern sind die witzigen Symbole beliebt. Selbst Eltern antworten ihnen teils schon erwachsenen Kindern im Familien-Chat auf Whatsapp mit Emoticons und Piktogrammen. «Wir haben es hier nicht mit einem Phänomen der Jugendsprache zu tun», sagt Christina Siever. Die Sprachwissenschaftlerin hat ihre Doktorarbeit zur Verwendung von Texten und Bildern in der digitalen Kommunikation verfasst. Sie diagnostiziert «eine starke Zunahme an Kommunikation auf digitalen Plattformen wie Whatsapp, Facebook oder Twitter, bei welcher der Inhalt der Mitteilung auf Schrift- und Bildzeichen verteilt wird».

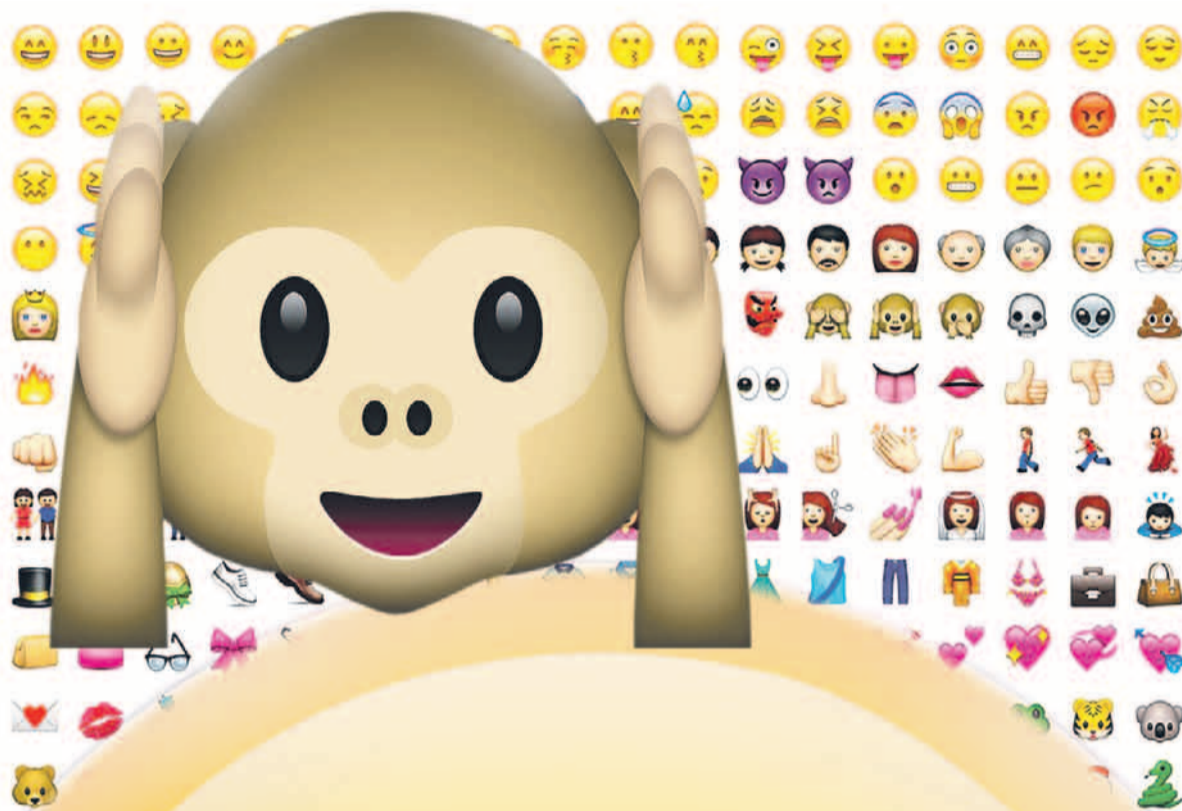
DAS BELIEBTESTE PIKTOGRAMM ist das rote Herz – zumindest auf Twitter. Innerhalb des letzten Jahres wurde es auf dem sozialen Netzwerk 241 Millionen Mal verwendet – gefolgt von Freudentränen (152 Millionen) und dem lachenden Smiley (85 Millionen). Schweizer Whatsapp-Nutzer hingegen verwenden den Smiley mit

1. Kennen Sie diese Songzeile?



dem roten Herz am liebsten. Das geht aus den ersten Ergebnissen der grossen Untersuchung «What's up, Switzerland?» hervor, welche die Universitäten Bern, Zürich und Neuchâtel gemeinsam durchführen.

Begonnen hat alles mit einem Doppelpunkt, einem Gedankenstrich und einer Klammer. Mit dieser Zeichenabfolge entwickelte der Informatiker Scott Fahlman vor über 30 Jahren den Ur-Smiley, um in Online-Foren darauf hinzu-



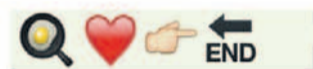
Verhunzen die Smileys unsere Sprache?

Piktogramme und Emoticons sind überall – auf Whatsapp, Facebook und Twitter. Die Bilder schleichen sich zurück in die Sprache und verändern unsere Kommunikation.



weisen, dass eine Äusserung als Witz zu verstehen ist. Unterdessen hat das Smiley-Gesellschaft erhalten von einer Vielzahl lachender, weinender, schwitzender, schlafender und wütender Gesichter. Sie werden nicht mehr mit gewöhnlichen Satzzeichen realisiert – und sind nicht mehr um 90 Grad nach links gedreht. Stattdessen wählt man sie einfach aus einer breiten Palette von Bildzeichen aus. Sie heissen auch nicht

2. Wie heisst dieser Song?



mehr Smileys, sondern Emojis, was auf Japanisch etwa so viel bedeutet wie «Bild und Schrift» und sowohl Emoticons als auch Piktogramme einschliesst.

722 Emojis sind bereits im internationalen Standard Unicode als digitale Zeichen hinterlegt. Erst diese Codierung macht es möglich, dass wir auf verschiedenen Bildschirmen und in unterschiedlichen Programmen alle ungefähr die gleichen Bildzeichen sehen – und ein gesendetes rotes Herz auf dem Gerät des Empfängers nicht plötzlich als gebrochenes Herz dargestellt wird.

Die simplen und oft etwas kindlich anmutenden Symbole sind in der digitalen Kommunikation so beliebt, dass es Zeit ist für ein soziales Netzwerk, in dem sich die User nur noch mit Emojis verständigen. Das glauben zumindest die beiden Engländer Tom Scott und Matt Gray, die derzeit Emojli entwickeln – ein soziales Netzwerk, das ganz auf Buchstaben verzichtet. Die Applikation soll iPhone-Nutzern demnächst zur Verfügung stehen. Schon jetzt kann man auf der Website seinen Nutzernamen registrieren, der sich natürlich aus einer Abfolge von Emojis zusammensetzen muss. Buchstaben sind auch hier tabu.

Bilder sind so präsent wie noch nie – in einer Zeitepoche, die so alphabetisiert ist wie noch keine zuvor. Was ist hier los? Für Kulturpessimisten ist der Fall klar: «Das Ende der Schriftkultur hat längst begonnen», heisst es in einem kürzlich erschienenen Artikel in der «Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung». Die Welt von morgen brauche keine Menschen mehr, die lesen oder schreiben können, wird zahnknirschend konstatiert.

HUMBUG. Angst vor dem Alphabetismus zu schüren, gehört zum Standardinstrumentarium konservativer Medienkritiker. Doch weder das Aufkommen der Fotografie noch die Verbreitung des Fernsehens kann-

Die USA siegen im Diven-Duell 7 : 1

Das Menuhin Festival Gstaad startet mit zwei prächtigen Kirchenkonzerten in den Konzertsommer

Zur Eröffnung stille Mozart-Sonaten, dann einen Diven-Wettkampf und schliesslich Bobby McFerrin? Intendant Christoph Müller bringt all das in Gstaad unter einen Hut. Er arbeitet auch gegen viele Klischees.

VON CHRISTIAN BERZINS

Gstaader Klischees? Aber sicher! Links und rechts, oben und unten – überall. Noch vor 10 Uhr fragt die Kellnerin beim Frühstück mit Meisterpianist Christian Zacharias, ob die Runde nun auf Champagner umstellen wolle. Aber fragen Sie mal nach einem Cüpli, wenn Sie zur Pause des Festivalkonzertes aus der Saaner Mauritius-Kirche treten. Nicht auf Kirchgemeindeboden! Doch wen verlangt schon nach Champagner, wenn man mit Sonatenklängen im Ohr auf eine Wiese treten und aufs Rüeblhorn schauen kann?

Einst war der 64-jährige Christian Zacharias ein stürmisch-bunter Mozart-Plaudervogel wie Friedrich Gulda, heute geht der Deutsche die so drängende a-Moll-Sonate lyrisch, fast etwas verklärt an. Zacharias Geste: Ihr hört doch selbst, wie schön das ist!

Viel zu selten wird dieses Mozart-Wunder aufgeführt. Womit wir beim zweiten Anti-Klischee wären: Das Menuhin Festival Gstaad eröffnet nicht etwa mit einem Tastensprinter wie Lang Lang und knalligen Chopin-Mazurken, sondern eben mit dem Tastenzauberer Zacharias. Das braucht Mut – und einen zweiten Star.

Den haben die Menuhin-Festival-Macher: keine fünf Konzertsäle auf der Welt, die schöner sind als die Kirche Saanen, die einem mehr einnehmen. Das Knacken der Bänke, das Rascheln? «Mich hat es nicht gestört», sagt Zacharias am nächsten Morgen, sein flüssig bestelltes Frühstücksei erst skeptisch, dann jubelnd prüfend. Im Kirchenrund, einer Insel der Seligen, wo einst Yehudi Menuhin zauberte, hat er nicht mal gemerkt, dass die Fotografin der Lokalzeitung den ersten Satz (zer)störte.

MENUHIN ... IM SAANER DORFKERN grüsst zwar seine Büste, auf dem Philosophenweg sind seine Klugheiten zu lesen. Und wer irgendein Detail aus dessen Gstaad

der Zeit wissen möchte, der frage nach dem ehemaligen Dorfarzt Rolf Steiger: Alles und noch etwas mehr erfährt er von ihm im Menuhin Center im Salzhüsi. Aber Menuhins Welt verblasst, man darf nun gar, ohne Entrüstung zu ernten, fragen: Warum heisst ihr eigentlich immer noch Menuhin Festival?

Der 44-jährige Basler Intendant Christoph Müller, der mit modernen Slogans aufgewachsen ist und «Music in Motion» zum Festivalmotto 2014 gemacht hat, fühlt sich durchaus der Tradition verpflichtet – Menuhin-Treue schmerzende Neuerungen hin oder her. Er baut seit 2002 Jahr für Jahr an einem neuen Kreis von «Menuhin-Künstlern»: Hélène Grimaud, Sol Gabetta, Andrés Schiff, Emanuel Pahud oder Patricia Kopatchinskaja gehören dazu. Auch Christian Zacharias soll einer werden, heuer setzt er als Artiste in Residence Akzente.

Im zweiten Teil seines Konzertes lustwandelt er traumverloren durch Schuberts späte B-Dur-Sonate. Der Applaus so warm und intensiv, dass er nach Mozarts Rondo KV 485 eine Scarlatti-Zugabe spielen muss. «Magnifique!», heisst links und rechts.

Wir spazieren glücklich, die Sonate im Ohr, die Alte Strasse hoch zum Hotel

■ DAS MENUHIN FESTIVAL IN GSTAAD

Das Menuhin Festival beginnt traditionell mit den Konzerten in der Kirche Saanen: Kammermusikabende, bisweilen Kammerorchesterkonzerte. Stars wie die lettische Geigerin Baiba Skride treten auf. **Die Cellistin Sol Gabetta spielt mit der Geigerin Patricia Kopatchinskaja** eine Uraufführung von Peteris Vasks. Heute Abend gedenkt man des Schweizer Jazzers **George Gruntz** (1932–2013) – allerdings nicht in der Kirche. Am 16. August folgt das erste Konzert im 1600 Plätze fassenden Festivalzelt: Klaus Maria Brandauer erzählt den «Sommerstraum». Das Gstaad Festival Orchestra tritt auf, **in einer Operngala messen sich Diana Damrau, Thomas Hampson und Joseph Calleja**. Am 5. September singt Vesselina Kasarova in Bizets «Carmen». Das Finale macht das Scala-Orchester mit Daniel Harding. Neuerdings gibt es nach den Zeltkonzerten einen Gratis-Bustransfer nach Bern. (BEZ) Infos: www.menuhinfestivalgstaad.ch



Duell in der Kirche Saanen: Simone Kermes und Vivica Genaux.

Steigenberger, derweil sich die Freunde und Sponsoren des Festivals im Zelt auf der Wiese der Kennedy-School vergnügen. Festivalbusiness as usual.

AM NÄCHSTEN MORGEN bekennt Intendant Müller, dass es ihm durchaus auch ein Anliegen ist, sein Festival weg vom Cüpli-Image zu bringen, weg vom Glauben, da werde bloss etwas für die Reichen gemacht. Mit leuchtenden Augen erzählt er von der neu geschaffenen Orchesterakademie für Amateure – eine weitere für Jugendliche kam hinzu. Das Festival erhält so neuen Zulauf, einen gesunden Boden. Abheben kann man dann im Jahr 2022 immer noch, sollte der neue Konzertsaal «Les Art Gstaad» bis dann tatsächlich gebaut sein. Bei allem Aufschwung: Sorgen hat man auch, gilt es doch ab 2015 den Hauptsponsor HSBC zu ersetzen – immerhin acht Prozent des Festivalbudgets von fünf Millionen Franken. Müller ist zuversichtlich.

Genug geplaudert, Müller muss hoch zur Kirche: Es wird in Konzertkleidern geprobt, das Internet-TV Mezzo zeichnet das Abendkonzert auf. Hart seien die Verhandlungen mit der Kirchgemeinde gewesen, um dafür eine Bewilligung zu erhalten, sagt Müller lächelnd. Böse ist er ihr nicht, er schätzt den Diskurs sogar. Nach wie vor wird das Festival mit einer Rede des Pfarrers oder wie heuer der Pfarrerin eröffnet.

WELCH BAROCKSPEKTAKEL am Freitagabend! Francesca Cuzzoni gegen Faustina Bordoni, zwei legendäre Gesangsrivallinnen des 18. Jahrhunderts treten mit ihren jeweiligen 21.-Jahrhundert-Doubles Simone Kermes und Vivica Genaux gegeneinander an und singen deren bravour-Arien von damals: Hasse gegen Händel, Porpora gegen Bononcini, Deutschland gegen die USA, Sopran gegen Mezzosopran! Die Fetzen fliegen! Eine geniale Festivalidee, die von Sony gleich zu einer CD ausgebaut wurde.

Der Abend endet in einem für Genaux triumphalen 7 : 1. Die Amerikanerin meistert ihre acht Arien mit bestechender Technik und bebendem, kontrolliertem Timbre! Kermes rollt die Augen, schwingt die Arme, triumphiert mit Spitzentönen, doch der Klang bleibt dünn. Viel Bewegung, viel Schweiß, viel Emotion – keine Tore. Zum Schluss liegen sich die theatral zickenden Diven zu einem Abba-Potpourri als Zugabe in den Armen. Ein Triumph für das Festival.

FORTSETZUNG VON SEITE 37

ten der Schrift etwas anhaben – warum sollte das nun anders sein? Die Alphabetschrift ist das wohl genialste Zeichensystem, das die Menschheit je entwickelt hat – aus lediglich 26 Zeichen lassen sich alle möglichen Wörter bilden.

Ein paar Smileys und hieroglyphenartige Bildzeichen werden die vielleicht grösste Errungenschaft der menschlichen Kultur nicht streitig machen. Gänzlich ohne Einfluss wird aber die zunehmende Nutzung von Emoticons und Piktogrammen auf unsere Sprache nicht bleiben. «Das Verhältnis von Bild und Schrift dürfte sich verändern», sagt Karina Frick, Sprachwissenschaftlerin an der Universität Zürich. «Dadurch könnten sich neue Sprachkonventionen herausbilden.»

KARINA FRICK UNTERSCHIEDET drei verschiedene Verwendungsweisen von Emojis: Besonders die Emoticons dienen dazu, anzuzeigen, wie eine Aussage gemeint ist. So soll etwa ein zwinkerndes Smiley hinter einem Satz verständlich machen, dass die Aussage ironisch zu verstehen ist. Emojis können Texte aber auch illustrieren, wenn etwa nach der Aussage «Ich bin in den Winterferien» ein Piktogramm eines Snowboarders folgt. Oder, drittens, sie können ganze Wörter ersetzen, wenn beispielsweise im Satz «Hier schneit es» das Verb «schneit» durch eine Schneeflocke ersetzt wird.

Mit etwas Kreativität lässt sich fast jedes Wort mit einem Emoji oder mit einer Kombination von Emojis ersetzen. «Das erfordert dann für den Leser oft einiges an Decodierungsaufwand», sagt Karina Frick. Das richtige Interpretieren von Emojis will also geübt sein. Und es lässt oft auch erfahrene Sprach-Bild-Nutzer noch ratlos zurück, da es – anders als bei der Schrift – keine Regeln und

3. Und welcher Song ist das?



festen Konventionen gibt. Aber auch das Leben des Senders machen Emojis nicht einfacher: Bis man unter den 722 Bildzeichen das richtige gefunden hat, hätte man meistens das entsprechende Wort längststens getippt.

Emojis sind also nicht nur missverständlich, sondern erschweren auch das Schreiben. Warum um Himmels willen verwenden wir sie dann so gerne? Weil sie lustig anzusehen sind und weil wir unserem Gegenüber damit unsere Kreativität demonstrieren können – und weil es uns gelingt, damit unsere Mitmenschen zum Schmunzeln zu bringen. Gerade Dinge, die uns schwerfallen zu sagen, lassen sich oft besser in Piktogrammen und Emoticons ausdrücken als in Worten: Entschuldigungen

und Liebeserklärungen etwa. Und dann ist da auch der soziale Druck: «Emojis zu verwenden ist derzeit so sehr en vogue, dass es viele fast schon als Pflicht verstehen, davon auch Gebrauch zu machen», sagt Karina Frick.

NATÜRLICH KANN DAS AUCH zu viel werden: Wenn jemand hinter jedem «Hallo» schon drei Tränen lachende Smileys setzt, gefolgt von fünf grinsenden Äffchen, dann hat diese inflationäre Verwendung nicht nur etwas Infantiles, sondern nervt auch gewaltig!

Als Antwort sendet man diesen Leuten am besten einfach den wütenden Smiley mit dem hochroten Gesicht zurück. Oder man wartet noch etwas ab, denn ein noch passenderes Emoji gibt es bald. Das Unicode-Konsortium hat bereits 250 neue Bildzeichen angekündigt. Darunter befindet sich auch ein bisher schmerzlich vermisstes Emoji: der Stinkefinger.

■ BILDERRÄTSEL: DIE AUFLÖSUNG

1. «Sugar, oh honey honey, you are my candy girl» von The Archies.
2. «I love you till the end» von The Pogues.
3. «Hit me baby one more time» von Britney Spears.

Die Bilderrätsel stammen aus der Sammlung von Karina Frick.

Warner will die Vorgeschichte von Shining verfilmen

Prequel des Stephen-King-Buches wurde nie veröffentlicht

DER LEGENDÄRE Horrorfilm «The Shining» beginnt reichlich unpektakulär: Jack Torrance (Jack Nicholson) fährt mit seiner Familie durch die Berge von Colorado zum Overlook-Hotel, das sie über Winter hüten sollen. Der US-Autor Stephen King wollte seine Geschichte, welche die Grundlage für den Kinofilm von Stanley Kubrick bildete, ursprünglich anders beginnen. Er schrieb in den 1970er-Jahren einen Prolog, der von einem räuberischen Baron handelt, der das Over-



Jack Nicholson als Hauswart Torrance in «The Shining». KEY

look Hotel» heissen. Für die Regie ist Mark Romanek im Gespräch, der vor allem für die Regie bei verschiedenen Musikvideos bekannt ist.

DIE VORGESCHICHTE ist bereits die zweite Erweiterung von «The Shining». Schon im letzten Jahr hat Stephen King mit dem Buch «Doctor Sleep» eine Fortsetzung seines Klassikers herausgebracht. Auch wenn Stanley Kubricks Verfilmung noch heute zu den besten amerikanischen Thrillern gehört, war Stephen King nicht zufrieden mit ihr. Kubrick habe nie das schiere, unmenschliche Böse des Overlook-Hotels fassen können, kritisierte der US-Autor nach der Erscheinung des Films. Vielleicht lag es daran, dass Kubrick die Vorgeschichte des Hotels nicht in seinen Film einbezogen hat. (ZAC)

Der Film soll «Over-